

Erbenheimer Zeitung

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Voss in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Aannahmestelle bei Wilh. Stäger, Sadgasse 2.

Nr. 129

Donnerstag, den 2. November 1916

9. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Morgen Freitag, vormittags von 8—11 Uhr, werden die **Fleischkarten** für den Monat November aus- gegeben.

Erbenheim, 2. November 1916.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Der **Fleischverkauf** findet Samstag, den 4. Nov., vormittags von 7 Uhr ab bei den hiesigen Metzger- gegen Vorlage der Reichsfleischkarte statt und zwar in folgender Reihenfolge:

1. von 7—8 $\frac{1}{2}$ Uhr Nr. 1—140 bei Gg. Peter Stein,
2. " 8 $\frac{1}{2}$ —10 " " 141—280 " " "
3. " 7—8 $\frac{1}{2}$ " " 281—420 " " "Jean Roos,"
4. " 8 $\frac{1}{2}$ —10 " " 421—600 " " "

Es wird bemerkt, daß die einzelnen Termine genau eingehalten werden, und daß ein früheres Erscheinen nicht nötig ist, da früher Erscheinende zurückgewiesen werden. Die Läden werden um 7 Uhr geöffnet.

Anfang mit Buchstabe A.

Erbenheim, den 26. Okt. 1916.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Betreffend Handel mit Schlachtschweinen.

Ungeachtet der von der Bezirksfleischstelle erteilten Weisung, daß Schweine von über 160 Pfund nicht mehr an Private zur Weitermast oder Schlachtung verkauft werden dürfen, besteht dem Vernehmen nach noch immer ein lebhafter Handel mit bereits geschlachteten Schweinen. Die Käufer suchen sich auf diese Weise die Vorteile der Hauschlachtung zu verschaffen, ohne daß sie die Mästung des Schweines selbst geleistet haben. Hierdurch wird nicht nur die Fleischversorgung der übrigen Bevölkerung gefährdet, sondern es finden auch nicht zu rechtfertigende Verluste an Schlachtkörpern statt, da die Tiere gar nicht im Besitze der Futter- mittel sind, um die Tiere weiter zu mästen, sondern nur den Verkauf machen, sie 6 Wochen durchzubauern, um nach Ablauf die Erlaubnis zur Hauschlachtung zu erhalten. Auch dadurch, daß die Tiere vielfach in ungeeigneten Stallungen untergebracht werden, treten Krankheiten auf, die bereits in vielen Fällen zur Notchlachtung geführt haben. Um diesen Uebelständen abzuhelfen, ist der Vorstand des Viehhandelsverbandes in Uebereinstimmung mit dem Königlich Preussischen Landesfleischamt und mit Zustimmung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten der Meinung, daß Schweine im Lebendgewicht über 120 Pfund tatsächlich nicht zur Weitermast, sondern zur Schlachtung gehandelt werden. Wenn vor der Schlachtung noch 6 Wochen eingestellt werden, so genügt dies nur, um der Form nach den Vorschriften über die Haus- schlachtung zu genügen.

Der Vorstand des Viehhandelsverbandes erläßt daher gemäß § 2 der Satzungen folgende Anordnung:

Schweine im Lebendgewicht über 120 Pfund mit Ausnahme von Zuchtstauen und Ebern dürfen nur noch zur Schlachtung bei strengster Innhaltung der nach der Bekanntmachung vom 14. Februar 1916 zur Regelung der Preise für Schlachtschweine (M.G.B. S. 99) zulässigen Preise gehandelt werden. Der Verkauf der Schweine vom Land- wirt oder Mäster ist nur den Mitgliedern des Viehhandels- verbandes, die von dem Vorstand eine Ausweisurkunde erhalten haben, gestattet. Die Tiere müssen auf der Kreisfleischstelle abgeliefert werden. Wer an eine nach dieser Vorschrift nicht berechnete Person Vieh verkauft oder zum kommissionsweisen Verkauf abgibt, macht sich gemäß der Anordnung der Land- deszentralbehörde vom 19. Januar 1916, Amtsblatt der Königl. Regierung zu Wiesbaden, Seite 28, strafbar. Zuwiderhandlungen der Verbandmitglieder sind mit der gleichen Strafe bedroht, außerdem kann die Ausweisurkunde zeitweilig oder dauernd entzogen werden.

Diese Anordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Frankfurt a. M., den 25. Oktober 1916.

Der Vorstand des Viehhandelsverbandes für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 31. Oktbr. 1916.

Der Bürgermeister: Merten.

Polizeiverordnung

zum Schutze der Stichtlinge, Salamander, Frösche und Kröten.

Auf Grund der §§ 6, 11, 12 und 13 der Allerhöchsten Verordnung vom 20. September 1867 (G.S. S. 1529) in Verbindung mit den §§ 137 und 139 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883 (G.S. S. 195), sowie des § 34 des Feld- und Forst- polizeigesetzes vom 1. April 1880 (G.S. S. 220) wird im Anschluß an die Polizeiverwaltung vom 9. März 1911 (Amtsblatt S. 85) und 27. Juni 1911 (Amts- blatt S. 217) mit Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden nachstehende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Das Fangen von Stichtlingen, Salamandern, Fröschen und Kröten ist verboten.

§ 2. Ausnahmen hiervon können durch die Landräte und durch die Polizeipräsidenten zu Frankfurt a. M. und Wiesbaden nur insoweit zugelassen werden, als es sich nachweislich um Unterrichts- und sonstige wissenschaftliche Zwecke handelt. In diesen Fällen müssen die auf den Fang obiger Wassertiere ausgehenden Personen den betreffenden Erlaubnisschein dabei mit sich führen.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiver- ordnung werden nach Maßgabe des § 34 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 (G.S. S. 220) mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.

Wiesbaden, den 20. September 1916.

Der Regierungs-Präsident.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 26. Okt. 1916.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Zum Vertilgen der Mäuse und Hamster wird auf hiesiger Bürgermeisterei Gift abgegeben.

Erbenheim, 26. Okt. 1916.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt Mainz kauft fortwährend gutes trockenes Weizen- und Klebheu sowie alle Sorten Stro- arten. Einlieferungen können täglich ohne vorherige Anfrage vorgenommen werden.

Erbenheim, 9. Okt. 1916.

Der Bürgermeister: Merten.

lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 2. November 1916.

§ Turn-Verein. In der letzten Vorstandssitzung erstattete der Vorsitzende ausführlichen Bericht über die Vereinstätigkeit während des Weltkrieges. Dadurch, daß 138 Turner im Heere stehen und immer welche noch einrücken müssen, wird der Turnbetrieb stets weniger. Beim Feldberg-Jugendturnen konnten wir 13 Sieger aufweisen. An dem Wehrtunnen in Mainz und Frankfurt a. M. beteiligten sich 6 Jünglinge mit gutem Erfolge. Elf Turner starben den Heldentod fürs Vater- land und für uns, 4 befinden sich in Gefangenschaft, 13 erhielten das Eisene Kreuz und je einer die Hoff- und Württemb. Tapferkeits-Medaille. Anlässlich ihrer 25jährigen Mitgliedschaft sollen den nachstehenden 12 Turnern diesbezügliche Ehrenurkunden ausgestellt werden: Wilhelm Krag, Ernst Heinrich Dreßler, Gg. Peter Stein, August Salz, Karl Wintermeyer, Adolf Weil, Heinrich Stoll, Karl Heinrich Weiß, Wilh. Stein, Wilh. Stäger, Heinrich Hild und August Müller. — In den nächsten Tagen werden abermals Liebesgaben an unsere im Felde stehenden Mitglieder verfaßt werden.

• Von der Hauschlachtung. Unter dem Vorsitz des Landrats des Landkreises Wiesbaden, Kammerherrn von Heimbürg fand am vergangenen Dienstag hier eine Versammlung der Bürgermeister des Kreises und der Vorstandsmitglieder des 13. Landw. Bezirks- vereins statt, in der unter anderen Fragen auch die Abgabe von Fett seitens der Landwirtschaft an die in der Industrie beschäftigten Schwerarbeiter erörtert wurde. Die Anregung hierzu fand erfreulicher Weise grundsätz- lich allseitige Zustimmung. Gedacht ist die Sache so, daß jeder Schlachtende je nach dem Gewicht des Schweines eine bestimmte Menge an eine Sammelstelle ab- liefert, die die Weitergabe an die Bedarfsbezirke auf kürzestem Wege bewirkt. Die praktische Ausführung bleibt näherer sofortiger Regelung durch den Kommunalverband vorbehalten. Wir begrüßen diesen Vorgang mit Freude, zeigt er doch, daß die Opferwilligkeit noch nicht erlahmt ist, wenn es gilt, Hilfe zu bringen, wo sie nötig ist. Hoffentlich folgen auch andere Kreise diesem Beispiel, dann wird es gelingen, die Schwerarbeiter in den Industriegegenden ausreichend mit Fett zu versorgen.

• Versammlung hält ab heute Donnerstag abend der Radfahr-Club 1894 im Gasthaus „z. Engel“. • Beschränkungen im Personenverkehr. Bekanntlich drängt sich der Güterverkehr auf den Eisen-

bahnen in den Herbstmonaten am stärksten zusammen. Während des Krieges macht die Bewältigung dieses starken Herbstverkehrs naturgemäß größere Schwierig- keiten als in Friedenszeiten, da die Eisenbahnen für Heereszwecke stark in Anspruch genommen sind und namentlich viel Lokomotiven und Personal in die be- setzten Gebiete abgegeben haben. Die Eisenbahnverwal- tung hat sich deshalb entschlossen, im Personenzugver- kehr zugunsten des Güterverkehrs einige Einschränkungen vorzunehmen. Die Befriedigung des Güterverkehrs steht jetzt unbedingt an erster Stelle, soweit er der Ver- sorgung der für Heereszwecke arbeitenden Gewerbebe- triebe, sowie der Versorgung der Bevölkerung mit Lebens- mitteln dient. Das reisende Publikum wird daher in der nächsten Zeit den Ausfall einiger Züge in den Kauf nehmen müssen. Die Einschränkungen in dem Perso- nenverkehr werden schon in den nächsten Tagen in Kraft treten.

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Donnerstag, 2.: Ab. D. „Aida“. Anf. 7 Uhr.
Freitag, 3.: Ab. B. Einmaliges Gastspiel Lucie Höflich. „Rose Bernd“. Anfang 7 Uhr.
Samstag, 4.: Bei aufgeh. Ab. „Polenblut“. Anfang 6.30 Uhr.

Residenz-Theater Wiesbaden.

Donnerstag, 2.: „Diese Lustig“.
Freitag, 3.: 1. Volksvorstellung. „Stein unter Steinen“.
Samstag, 4.: Neu einst.: „Das Konzert“.

letzte Nachrichten.

Der Krieg.

Amtlicher Tagesbericht vom 1. November.

Großes Hauptquartier, 1. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Mit besserwerdender Sicht setzte im Sommergebiet an mehreren Abschnitten lebhafteste Artillerietätigkeit ein. In den Abendstunden gingen Engländer aus der Gegend von Courcellette mit starken Kräften auf der Linie Senebocourt-Vesbois zum Angriff vor. Nördlich von Courcellette kam in unserer Abwehrfeuer der Angriff nicht vorwärts. Westlich von Le Transloy brach er verlustreich, an mehreren Stellen im Nahkampf zusammen.

Front des deutschen Kronprinzen.

Das Geschützfeuer auf dem Ostufer der Maas war nur zeitweilig lebhaft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Gegen die am 30. Oktober von uns genommenen Stellungen auf dem östlichen Rajarowka-Fluss führte der Russe nach starker Artilleriewirkung bei Einbruch der Dunkelheit heftige Gegenangriffe, die fünfmal wiederholt unter blutigen Verlusten scheiterten.

Auch die osmanischen Truppen hielten das ge- wonnene Gelände gegen starke Angriffe und warfen den an einer Stelle eingebrochenen Feind durch schnellen Gegenstoß zurück.

Front des Generals der Kavallerie

Erzherzog Karl.

In Siebenbürgen ist die Gesamtlage unverändert. Einen wichtigen Erfolg errangen westlich der Predeal- Straße österreichisch-ungarische Regimenter, die in die rumänische Stellungen einbrachen und 10 Infanteriege- schütze und 17 Maschinengewehre erbeuteten.

Südlich des roten-Turm-Passes machte unser An- griff Fortschritte.

Balkanriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Keine Ereignisse von wesentlicher Bedeutung.

Mazedonischen Front.

Im Gernabogen und zwischen Butkono u. Tachinos- See nahm die Artillerietätigkeit wieder zu.

Der erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Lebensmittel und Bodenwucher

Neben dem Kampf um zu hoch gestiegene Lebensmittelpreise, die im Interesse der Konsumenten mit allem Nachdruck geführt wird, muß auch auf die Rückwirkung dieser hohen Preise im Interesse der Konsumenten geachtet werden. Schon wird aus Westfalen die Beobachtung verzeichnet, daß bei Landverpachtungen das dreifache der früheren Preise geboten wird. Diese erhöhten Pachtpreise müssen selbstverständlich herausgewirtschaftet werden und machen es deshalb allen neu in die Bodenwucher eintretenden Landwirten unmöglich, künftig mit den Preisen ihrer Erzeugnisse unter den jetzigen herunter zu gehen. Zum Lebensmittelwucher beginnt sich, weniger direkt aber desto sicherer wirkend, der Bodenwucher zu gesellen. Entfaltet er sich auf der ganzen Höhe, so ist die künftige Absenkung der Lebensmittel unmöglich gemacht ohne gleichzeitige schwerste Kapitalseinbuße bei allen denjenigen Landwirten, die ihren Betrieb jetzt zu Preisen übernehmen, an denen der Kriegsgewinn der durch die Kriegspreise der Lebensmittel gestiegenen Grundrente mit eingerechnet und ein für allemal vorweggenommen ist. Diese Kapitaleinbußen herbeizuführen werden unsere Regierungen nur um der Konsumenten willen auch nach dem Kriege schwerlich ohne Kampf geneigt sein. Unterbliebe aber die Absenkung der Preise, so müßte sich unsere ganze Volkswirtschaft auf dem Fuße der Kriegspreise dauernd einrichten und zu den hohen öffentlichen Lasten, die kommen werden, noch eine Extralast zu Gunsten der Bodenbesitzer auf sich nehmen, die jetzt die Kriegskonjunktur durch günstigen Landverkauf ausnützen. Daß das vermieden werden muß, ist klar. Noch ist es Zeit, den Anfängen dieser Entwicklung entgegen zu treten. Außer den Preisprüfungsstellen ist niemand da, der die Aufnahme übernehmen könnte. Aber sie sollten nicht nur auf die Wucherpreise für Lebensmittel ihr Augenmerk richten, sondern auch auf die Wucherpreise für den Boden, auf dem die Lebensmittel wachsen sollen. (36.)

Bundschau.

Deutschland.

— **Geschwächt.** (36.) Die Mailänder Presse erachtet den russisch-rumänischen Widerstand für so geschwächt, daß Secolo und Corriere bereits mit dem Verluste des ganzen Gebiets zwischen der Donau und dem Schwarzen Meer als künftiges Ereignis rechnen. Der Corriere della Sera bringt ein zugelaufenes Petersburger Telegramm mit der Feststellung, daß Rußland und Rumänien zurzeit nicht über genügend technisches Material verfügen, um den Gegner in der Dobrudscha und in Nord-Rumänien aufzuhalten.

— **Furcht vor einer deutschen Offensive.** „Nietich“ veröffentlicht einen Aufsatz, worin zu lesen ist: Wir sehen jetzt, daß auf der gesamten Front von Vladimir-Wolhynsk bis zur rumänischen Grenze und von da bis Orsova die Deutschen und Oesterreicher die Initiative in ihre Hand zu nehmen versuchen. Hindenburg ist entschlossen, auf einer Front von über 1000 Werst die Offensive zu ergreifen. Man muß annehmen, daß ihm für diese erste Operation auch die nötigen Kräfte zur Verfügung stehen. Schon im vorigen Jahre ist uns allerdings immer erklärt worden die Deutschen und Oesterreicher seien nunmehr erschöpft, aber nichtdestoweniger sehen wir auf allen Fronten immer weitere und weitere Formationen. (36.)

— **Ausgekämmt.** (36.) Der gleiche Lloyd George, der vor drei Wochen den Mund so voll nahm, verlangt jetzt vom Unterhause die Genehmigung der Einberufung von Männern über 41 Jahre, die Mehrheit des Parlaments scheint aber ihre Genehmigung verweigern zu wollen, und der englische Kriegsminister wird nun ein neues Auskämmen anordnen. Man will alle Männer unter 25 Jahren aus den Großfabriken und Bergwerken herausnehmen.

— **Weißbrotmarke?** (36.) Dem Verband reisender Kaufleute Deutschlands wurde in einer Besprechung im Kriegsernährungsamt versichert, es seien Verhandlungen mit den Bundesstaaten wegen der Schaffung einer Weißbrotbrotmarkenmarke im Gange; es sei, obwohl die Regelung des

Brots- und Mehlverbrauchs nicht so einfach wäre wie die des Fleisches, zu hoffen, daß sie zu einem befriedigenden Ergebnis gelange.

— **Der Grundfah auf dem unser städtisches Hypothekendarlehen ruht,** daß der städtische Boden in dem gleichen Maße an Wert zunimmt, wie die auf dem stehenden Gebäude an Wert verlieren, ist von unserer Kriegsindustrie außer Kraft gesetzt worden. Nicht nur werden solche Anlagen, die, wenn sie flüssig gemacht werden sollten, kaum Werte bedeuten würden, sondern auch Gebäude und Inventar, die für lange Zeit ein großer Fonds von volkswirtschaftlichem und privatwirtschaftlichem Kapital sind, in kürzester Zeit in der Form von Abschreibungen getilgt. Der Grundfah, daß das Anlagekapital getilgt wird, ist richtig und sollte auch für Wohnhäuser gesetzlich erzwingen werden, anstatt daß von den Hauseigentümern, mittelbar aber von den Mietern, eine ewige Schuld fortgewälzt wird. Geht die Sache aber zu schnell, so kann man mit Eleganz große Gewinne, die zu erfahren die Öffentlichkeit ein Interesse hat, mit den Abschreibungen verdecken, was man zur Genüge befragt! (36.)

— **Entscheidung.** Ein Handwerksmeister klagte am Gewerbegericht gegen seinen Lehrling auf Fortsetzung des Lehrverhältnisses. Es stellte sich in der Verhandlung heraus, daß der Lehrvertrag vom Lehrherrn, vom Lehrling und vom Pflegevater des letzteren unterschrieben war. Das Gesetz sagte aber, daß der Lehrvertrag u. a. vom geschäftlichen Stellvertreter des Belehrlings unterschrieben sein muß, wenn Ansprüche auf den Lehrvertrag am Gericht geltend gemacht werden sollen. Der geschäftliche Stellvertreter des Lehrlings war nicht der Pflegevater sondern der Vormund. Auch der Einwand des Klägers, daß der Vertrag im Einverständnis mit dem Vormund unterschrieben worden sei, änderte nichts an der Tatsache, daß die eine Unterschrift fehlte und daher keine Ansprüche aus dem Lehrverhältnis gerichtlich geltend gemacht werden konnten.

Cauchboot und Zeppeline.

Der „Grünländer“ (das Zentralorgan der Schweizer sozialdemokratischen Partei) schreibt über die neueste Wendung des U-Bootkrieges: Vermögen die Kriesenriegstaucher in den amerikanischen Gewässern wie auf hoher See ihre volle Wirksamkeit zu entfalten, so steht der ganze See- und Handelskrieg vor einer entscheidenden Wendung. Denn die Kriegstaucher können durch Handelsstaucher auf hoher See jederzeit verproviantiert werden. Die Handelsstauchboote brauchen nur mit Munition und Del, statt mit Frischfisch besalzen zu werden. So wird das große, weite Weltmeer zur Verpflegungsbasis der Kriegstauchboote. Dies bedeutet aber nicht nur eine höchste Gefährdung der englischen Handelsheerrschaft und -sicherheit auf dem offenen Ozean, sondern die Notwendigkeit, zum Schutze dieses Handels die Kriesenflotte in sehr starkem Maße zu dezentralisieren. Die deutschen Kriesenriegstaucher werden auf die englische Marine denselben kräftezerstreuenden Einfluß ausüben, wie ihn die ständige Zeppelinbedrohung für das englische Landheer bedeutet. Deren strategischer Effekt liegt nicht in den angerichteten Zerstörungen, sondern in den vielen Tausenden von Kanonen und Zehn-, ja Hunderttausenden von Männern, welche als Luftabwehr über ganz England verstreut dort festgehalten und nicht nach Frankreich hinüber in die Wagschale geworfen werden können. (36.)

Europa.

— **Frankreich.** (36.) In Frankreich erfolgen die Ausmusterungen ohne jede militärärztliche Prüfung. Fast alle französischen Zeitungen geben jetzt zu, daß die französischen Reserven der Erschöpfung entgegenstehen. Man verlangt daher von neuem die Entsendung russischer und italienischer Truppen nach Frankreich. Italien soll wenigstens große Massen von Arbeitern nach Frankreich senden, um französische Männer aus den Fabriken ins Feld schicken zu können. Ob freilich das französische Volk angesichts der Vorgänge in Rumänien noch weiter daran glauben wird, daß Rußland und Italien die Mannschafteerforderungen

Frankreichs und Englands befriedigen werden, kann bezweifelt werden.

— **Holland.** (36.) „Waterland“ meldet, daß binnen kurzem in Holland die Einführung der Brotkarte zu erwarten sei. Es soll dadurch der Weizenverbrauch eingeschränkt werden. Die Dopsmenge soll 3 Kilogramm Weizenbrot für die Woche betragen.

— **Rußland.** (36.) Der Mailänder Secolo meldet: Anschläge an den Petersburger Bahnhöfen zeigen die Gesamteinstellung des Personen- und Güterverkehrs von Rußland nach Rumänien auf unbestimmte Zeit an.

— **Rumänien.** (36.) Die Presse sucht die Bevölkerung durch die Versicherung zu trösten, daß die strategische Lage dadurch günstig für Rumänien verschoben worden sei, weil außer der Donaulinie jetzt nur die transylvanische Front verteidigt werden müsse. Gleichzeitig wird aber auf die von Norden drohende Gefahr vorbereitet. Die Deutschen hätten in den Karpathen wochenlang kleine Vorstöße unternommen, um die Verteilung der schwer umzugruppierenden rumänischen Streitkräfte festzustellen. Auch ein Einbruch in die Moldau wird für möglich gehalten. Die rumänischen Soldaten hätten zwar die Feuerkraft, doch müßte vor einer Ueberbückung der vorhandenen Kräfte dringend gewarnt werden. Die Haupt Hoffnung beruhe auf der, freilich unsicheren Hilfe der Verbündeten.

— **England.** (36.) Der Kohlenmangel in England und bei den Verbündeten ist so groß, daß Aquith zweifellos seine Pläne durchsetzen wird. Aber selbst wenn England auf Kosten seiner Munitionsfabriken und seiner industriellen Tätigkeit weitere Arbeitskräfte aus Industrie und Handel herauszieht, bildet dies doch höchstens für wenige Wochen einen Ersatz für die Verluste an der Somme.

Asien.

— **China.** (36.) Die „Kowoj Bremsa“ berichtet nach der „Mün. Ztg.“ aus Peking, daß die Gesandten Rußlands, Englands, Frankreichs und Belgien bei der chinesischen Regierung gegen das zwischen China und der amerikanischen Finanz getroffene Abkommen über die Aufnahme einer Eisenbahnleihe von 100 Millionen Dollar Einspruch eingelegt. In dem Einspruch wird behauptet, die geplante Eisenbahnlinie berühre ein Gebiet, für das Rußland, England, Belgien und Frankreich die Berechtigung zu Eisenbahnbauten schon erhalten hätten.

Aus aller Welt.

— **Bonn.** Zwei Schüler aus Bonn hatten der Mutter des einen Jungen 1500 Mark gestohlen und das Geld zusammen mit dem älteren Bruder und der Mutter des anderen Schülers durchgebracht. Die beklagten: Mutter hat gegen ihren Jungen keinen Strafantrag gestellt, so daß er nicht gerichtlich bestraft werden kann, der andere Junge erhielt von der Strafkammer einen Monat, sein Bruder sechs Monate und seine Mutter ein Jahr Gefängnis.

— **Hörde.** Eine neue Million für die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen ist jetzt gespendet worden. Sie besteht aus 750.000 Mark. Spender: Teutische Reichsanleihe von der Phönix-Altbau-Gesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb in Hörde (Westfalen) und 250.000 Mark von der Bismarckhütte in Oberschlesien.

Kleine Chronik.

! ? **Ratibor.** Im Kreisblatt des Kreises Ratibor findet sich folgende Bekanntmachung des dortigen Landrats Regierungsassessors Dr. W. Ewart: „Am unbekannten Seite ist mir eine Ganz zugesandt worden. Ich habe die Ganz verkauft und den Erlös an die Rote Kreuz-Sammlung der Kreiskommunalkasse abgeführt. Ich mache darauf aufmerksam, daß derartige Zusendungen vielleicht in Rußland, jedenfalls aber nicht an einen deutschen Beamten abgehen dürfen, und daß sich der Absender im Falle seiner Ermittlung strafrechtlicher Verfolgung aussetzt.“

„Über auch das Ende.“ entgegnete der „Bräuer“, „seine Ruhe völlig wieder erlangt hatte, und klappt vom Dirks, das Haus zu öffnen.“

„Was, Ihr wollt wirklich Euer Haus durchsuchen lassen wie eine Räuberhöhle?“ rief Warden erstaunt aus. „Ihr, Jakob von Ardenelbe, Ihr wollt so etwas zugeben, da doch gleichzeitig zu befürchten steht, daß sie sich an Euch selbst noch vergreifen, wenn sie die Engländer nicht finden und natürlich nicht finden können, weil doch keine bei Euch verborgen sind?“

„Warum soll ich mich denn nicht vorläufig fügen,“ entgegnete der Bräuer, „und mit ansehen, was sie eigentlich beginnen werden? Man wird doch nicht mit mir durch die Luft fliegen können und so lange ich in Gens bleibe, ist es ja gut. Da wissen die Genter doch, wo sie mich zu suchen haben, wenn sie mir beistehen und helfen wollen.“

„Das sollen sie wissen, wo Ihr zu finden seid,“ antwortete Warden, jetzt auch gefasert. „Lebt wohl, wir sehen uns zur richtigen Stunde wieder, wenn es not tun sollte.“

Während der alte Dirks die gräßlichen Soldknechte durch das Haupttor einließ, verließ Nikolaus von Warden das Haus durch eine Seitentüre, denn er wollte nicht denselben Rock des Grafen von Flandern tragen.

Der Bräuer trat den Söldnern in seiner jämmerlichen höflichen Art entgegen und sagte auf den barocken Befehl des Grafen von Flandern, den sie ihm verkündeten, gelassen:

„Hat der gnädige Graf so befohlen, so unterwerfe ich mich gerne als gehorsamer Bürger der Stadt Gent. Ich soll kein Winkel meines Hauses undurchsucht bleiben, ich will Euch selbst führen — kommt und jagt mir, wir wollen auf der Stelle das Haus von oben bis unten durchsuchen.“

Der Brauer von Gent.

Historischer Roman aus Flanderns Vergangenheit von Werner von Wolffersdorff.

10. Kapitel.

29 Hendrick van Dugck kam in der Tat zu spät mit seiner Neuigkeit. Jakob von Ardenelbe war von den Ereignissen viel früher unterrichtet wie sonst Einer und zwar durch Nikolaus von Warden, einer der gewöhnlichen Besucher des Hauses, der sich auch jetzt noch drinnen bei dem Bräuherrn befand.

Nikolaus von Warden, einer der politischen Freunde Ardenelbes und wie dieser zum Räte der Stadt Gent gehörig, war leidenschaftlicher und ungestümer wie der alle seine Worte und Taten vorher genau abwägende Bräuherr, den sein kühler Verstand so leicht nicht verließ. So war es auch heute. Als Warden fragte, ob es nun noch nicht an der Zeit sei, die Sturmglocken zu läuten und den Grafen nebst seinen französischen Anhang über die Schelde zu jagen, da wiegte der Bräuherr ein paar Mal den Kopf bedächtig hin und her und sagte dann lächelnd zu seinem Freunde:

„Warum sollen wir denn Lärm schlagen, das besorgt der Graf mit seinem letzten Tun zur Genüge. Das Blut der Gläminger ist auch garnicht so leicht in Wallung zu bringen, wie Ihr meint. Aber es ist schon besser, der Graf tut es, dann fällt auch auf ihn alleine die Verantwortung zurück und diese wiegt in diesem Falle wirklich nicht leicht.“

„Aber ich bin doch dafür, daß wir uns sofort rühren, denn es könnte sonst zu spät werden. Wir könnten dann nicht mehr in die Lage kommen, die Verhältnisse zu unseren Gunsten zu wenden.“

„Wir kommen nicht zu spät, verlaßt Euch darauf mein

Freund und Ihr wißt doch, ich sage nicht gerne zu viel.“

„Aber worauf wollt Ihr noch warten?“ rief Nikolaus von Warden dagegen. „Etwa darauf, daß der Graf noch einen Schritt weiter geht und Männer in seine Gewalt nimmt, die das Volk doch noch näher angehen, als die Engländer?“

„Das wird er wohl nicht wagen und wenn er es dennoch wagen sollte — dann ist es Zeit weiter davon zu sprechen.“

„Aber wenn es zu spät sein wird,“ grollte Warden. „Der Graf ist doch schlau genug, wenn er einen solchen Plan im Schilde führt, denselben plötzlich und ohne Aufsehen aber mit um so größerer Sicherheit zur Durchführung zu bringen.“

„Und ich denke, Ihr, ich und wir alle, die wir Männer eines Sinnes und auf das Wohl Flanderns bedacht sind, auch wir sind klug genug, um vor dem Grafen wohl auf unserer Hut zu sein und uns des Schlimmsten von ihm zu versehen,“ erwiderte der Bräuherr gelassen. „Denn wenn ich auch zur Zeit noch nicht glaube, daß der Graf bis zum Neuesten schreiten wird, so bin ich doch auf einen solchen Fall sehr gut vorbereitet und auch gut gerüstet.“

In diesem Augenblicke trat der alte Hausmeister Dirks ein, erregter als wie es sonst die Art des alten Mannes war. Er flüsterte seinem Herrn schnell einige Worte in das Ohr, wovon dieser im ersten Augenblick betreten schien.

„Es scheint, als solltet Ihr dieses Mal Recht behalten,“ wandte sich der Bräuherr wieder gleichgültig lächelnd zu seinem Gaste. „Der Voigt des Grafen sendet fordern eine Anzahl Bewaffnete, die mein Haus durchsuchen sollen; nach verfluchten Engländern, wie die Gräßlichen sagen; da befinden sie sich aber in einem Irrtum.“

„Seht das ist schon der Anfang,“ versetzte Nikolaus von Warden.

7) **Stiftung.** Fürst Leopold zu Lippe hat am Geburts-
tag seiner Gemahlin der von ihm vor einiger Zeit ins
Leben gerufenen Fürst Leopold-Stiftung für Invaliden und
unterstützte Familien im Weltkrieg 1914-16 gefallener
Soldaten weitere hunderttausend Mark in deutscher Kriegs-
anleihe überwiesen.

— **Halb- und säuernde Milch.** Wer die Milch länger
Jahre direkt aus der Bauernwirtschaft bezieht und
dabei verschiedene Wirtschaften als Lieferanten hatte, wird
finden, daß die Milch der einen Wirtschaft haltbarer ist,
als die der anderen. Auch manche Landwirte klagen selbst
darüber. Wer nun darüber zu klagen hat, der sehe zunächst
einmal zu, wie es in Punkt Reinlichkeit aussieht. Ist
hier in jeder Beziehung alles in Ordnung, so kommt das
Futter an die Reihe. Wer über schnell säuernde Milch
klagt, der merke einmal Schlempe, Kapselchen und Rüben
und gebe dafür mehr Raufutter, Heu und Stroh, und wenn
der Geruch vorbei ist, einen tüchtigen Zusatz von Kleien. Be-
sonders hüte man sich in dieser Hinsicht vor angesäuertem
Schlempe.

1) **Drama.** In einer Volkstheater hat kürzlich der Portier
des Schauspielhauses einen Schlaganfall erlitten, dem der
lahmte Mann sofort erlegen ist. Als nun die amtlichen
Einträge gemacht werden mußten, stellte sich heraus, daß der
arme Mann ein früherer Branddirektor aus Dresden
und Hauptmann d. L. a. L. war. Der Sohn des Mannes
war vor einiger Zeit als Oberleutnant an der Front gefallen.

2) **Gerichtssitzung.** Die am fünften November beginnende
Schwurgerichtsperiode am Landgericht werden fällt aus, da
kein einziger Fall zur Beurteilung vorliegt. Es wird nicht
bei Gericht selbst in vom Krieg verschonten Staaten geben,
da sich so idyllischer Zustände zu erfreuen haben!

3) **Irre Sinn.** Augenscheinlich in einem Anfall von Ir-
sinn schoß ein mit seinem Dienstgewehr und dreißig schaden-
haften ausgerüsteter Landsturmmann des Bataillons in
Mittelm (Pommern) nach den Hogenlampen des dortigen
Bahnhofgebäude, wo er eine Anzahl Hurlampen und im
Hofsaal 3. und 4. Klasse den Kronleuchter und eine Uhr
durch Schüsse traf und beschädigte. Die Bahnhofswache war
sogleich herbeigeeilt und versuchte den Wahnsinnigen fest-
zunehmen. Dieser schoß wiederum und traf einen unweit
der Tür stehenden Wächter in den Unterleib, der leider
an den erlittenen Verletzungen gestorben ist. Der Schütze
wurde überführt und in sicheren Verhaftung gebracht
worden.

Gerichtssaal.

1) **Schlag.** Einen Trick vollführten zwei junge Burken,
die Arbeiter A. B. und der aus Aachen gebürtige Metzger-
lehre W. G. Sch.: sie kauften in einem Warenhaus einen
Korbflecht, fertigten allerlei Beschlüsse an und schä-
digten einige Kölner Firmen um mittelgroße Beträge. Da
sie beiden sich zu bessern versprochen, kamen sie mit sechs
Wochen bzw. einem Monat Gefängnis davon.

2) **Wucherpreise.** Der Rittgutsbesitzer Koenig in
Pommern (Kreis Ostrowo) hatte Weiskohl zum Preise von
sechs Mark für den Zentner angeboten, während der ange-
gebene Preis höchstens drei Mark beträgt. In dem als-
dann gegen Koenig eingeleiteten Strafverfahren wurden die
Weiskohlvorräte beschlagnahmt und wegen Gefahr des Ver-
falls sofort verwertet. Koenig wurde jetzt vom Schöffengericht
in Ostrowo wegen übermäßiger Preissteigerung
mit sechshundert Mark Geldstrafe oder sechzig Tagen Ge-
fängnis verurteilt. Außerdem erkannte das Gericht auf
Verhaftung des Erbsen für die beschlagnahmten und bereits
verkauften Weiskohlvorräte.

3) **Wirdelosen.** Die Anbahnung freundschaftlicher Be-
ziehungen mit einem russischen Offizier ist einer Beamten-
kinder teuer zu stehen gekommen. Das Mädchen, Elise Leh-
mann in Töbeln, konnte von seiner elterlichen Wohnung aus
das Offiziersgefangenenlager besuchen und Grüsse mit
dem russischen Offizier austauschen. Diese Bekanntschaft
schätzte sie so sehr, daß sie zur Annahme von Geschenken
bereit war. Das Mädchen empfing von dem gefangenen Leut-
nant Süßigkeiten. Ihres wirdelosen Verhaltens wegen

wurde sie unter Anklage gestellt und vom Schöffengericht
in Töbeln zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

— **Irretrieb eines Deserteurs.** Eine förmliche Ohyffe
hat ein französischer Deserteur hinter sich, der jetzt, wie
französische Blätter berichten, nach mannigfachen Kreuz-
fahrten dingfest gemacht und hinter Schloß und Riegel ge-
bracht worden ist. Es handelt sich um einen Ingenieur, der
vor Kriegsausbruch unter dem Namen Marcel Robert de
Maudil in Saint-Remy-les-Chepreux lebte und sich für
einen Mexikaner ausgab. Zu Kriegsbeginn meldete er sich
als Kriegsfreiwilliger, wurde angenommen und trat in die
Pioniere in Saint Cyr ein. Vier Monate später kehrte
er mit hohen Auszeichnungen geschmückt, nach Saint-Remy
zurück. Er erzählte, durch schwere Verwundungen dienstun-
tauglich geworden zu sein, wurde überall gefeiert, wo er
sich zeigte, und heiratete bald darauf die Tochter eines
wohlhabenden Gastwirts. Als junger Herrmann überlebte
er nach Beauvais. Hier war jedoch seines Bleibens nicht
lange. Die Polizei begann sich für ihn zu interessieren
und stellte fest, daß er weder jemals verwundet, noch
deforziert, noch aus dem Militärdienst entlassen worden
ist. De Maudil floh, vertraute sich jedoch vorher seiner
jungen Frau an. Diese eilte nach Saint-Remy zurück und
teilte der dortigen Polizei die Enthüllungen mit, die ihr
Mann ihr über sich gemacht hatte; er hieß nicht Maudil,
sondern Francois Bitard und sei auch kein Mexikaner, son-
dern ein guter Franzose aus Bolognes. Von Desertion könne
keine Rede sein, denn er hätte sich zu Kriegsbeginn unter
seinem richtigen Namen in Rambouillet zum Militärdienst
gemeldet, sei jedoch als überzählig zurückgewiesen
worden. Da ein de Maudil nicht existiere, könne er auch
nicht desertieren, der wirklich existierende Francois Bitard
sei aber erst recht nicht wegen Desertion zu belangen,
denn er sei nie Soldat gewesen und könne nicht dafür ver-
antwortlich gemacht werden, daß die Militärbefehle, bei
den er sich meldete, ihn zurückwies. Inzwischen sah de Mau-
dil oder vielmehr Bitard in Tonquet-Plage, wo er schließlich,
nachdem man ihn vergeblich in halb Frankreich gesucht hatte,
verhaftet werden konnte. Aber die Polizei hatte sich seines
Besitzes nicht lange zu erfreuen. Er entfloh und verbarg
sich in den Wäldern der Umgebung, bis er zum zweiten
Mal verhaftet wurde. Jetzt wachen Tag und Nacht zwei
Mann bei ihm. Er wird sich dafür zu verantworten haben,
daß er unter falschem Namen ins Heer eintrat und es, nach
der Schlacht an der Marne unerlaubt wieder verließ.

Weiberfeind von Dünaburg.

Dünaburg hatte unter Kaiser Nikolaus I. zum Kom-
mandanten den General Helwig, der durch seine Abneigung
gegen das schöne Geschlecht sehr bekannt geworden ist.
Soldat durch und durch, erschien ihm die Nähe einer Frau
peinlich, weil er sich dadurch glaubte, Rücksichten auf-
legen zu müssen, die dem soldatischen Geist widersprachen.
Kaiser Nikolaus kannte diese Eigenheit seines Generals
und, vielleicht um ihn zu necken, brachte er einst zu einem
zweitägigen Aufenthalt in Dünaburg seine Gemahlin mit.
Bei der Truppenparade mußte der General im Wagen neben
der Kaiserin Platz nehmen. Helwig protestierte: „Ich bin
noch nicht so alt, Majestät, daß ich nicht zu Pferde folgen
könnte!“ „Das glaube ich gern“, meinte der Kaiser, „aber
wer könnte meiner Gemahlin alles besser zeigen und er-
klären als du, lieber Helwig!“ So mußte der Kommandant,
dessen Eigenschaft weit und breit bekannt war — nur die
Kaiserin selbst ahnte nichts davon — neben der Kaiserin
sitzen. Aber sein worttotes, unliebenswürdiges Wesen fiel
der Kaiserin auf. Er beantwortete ihre Fragen sichtlich
unwillig und ohne sie dabei anzusehen, während der
Kaiser neben dem Wagen ritt und sehr belustigt über die
Qualen des weiberfeindlichen Generals war. Nach der Pa-
rade sagte der Kaiser, um General Helwig seine besondere
Gnade zu zeigen, wie er ausdrücklich äußerte, bei ihm mit
der Kaiserin zum Tee an. Der alte General war sichtlich

unangenehm überrascht und erwiderte ganz ungerne:
„Majestät, ich habe keine Hausfrau, ich bin ein alter Bage-
stolz.“ „Ja, warum heiratest du denn nicht. Ich würde
eine gute Partie für dich!“ „O, Majestät, ich bin zu alt,
um zu heiraten!“ „Ach, was zu alt! Für einen Dauerritt
wirst du jung genug sein! Und zum Heiraten zu alt! Nun,
ich will dir nicht zureden. Aber den Tee werde ich doch
bei dir trinken. Wir bitten einfach die Kaiserin, daß sie
die Rolle der Hausfrau übernehme. Geh! und erlaube sie
selbst darum!“ Das war nun ein Befehl, um den der Alte
nicht herum kam. An dem verhängnisvollen Abend war der
Teetisch geschmackvoll arrangiert, es fehlte nicht an Back-
werk, Früchten und allerhand Naschwerk. Die Kaiserin war
sehr aufmerksam gegen ihren Gastgeber, sie reichte dem
General selbst den Tee und das Gebäck, und General Hel-
wig mußte nicht nur alles das aus den Händen einer Frau
entgegennehmen, sondern auch noch danken und das Emp-



Kämpfe in Ost-Galizien.

fangene genossen. Und schließlich kam das Schlimmste. Die
Kaiserin reichte beim Abschied dem alten Gauden die
Hand zum Kusse dar. Er bezwang sich und tat der Stifette
Genüge, aber es soll für alle Anwesende ein ungemein kom-
mischer Anblick gewesen sein, wie er grimmig sich auf die
Hand der Kaiserin beugte und dabei tat, als ob er eine
Medizin verschlucken müßte. Kaum aber hatten die Gäste ihn
verlassen, da ging er an eine gründliche Reinigung seiner
Wohnung. Die Burken mußten sofort antreten, die Woh-
nung zu durchwachen. Alles mußte desinfiziert werden.
Der Stuhl aber, auf dem die Kaiserin geessen hatte, bekam
einen neuen Ueberzug.

4) **Uppsala.** Um dem immer fühlbarer werdenden Man-
gel an guten und geschulten Dienstmädchen abzuhelfen,
wurde in der schwedischen Universitätsstadt Uppsala eine Dien-
stmädchenschule errichtet, in der die Reform der modernen
Hausarbeit gepredigt werden wird. Auch soll durch tägliche
belehrende Vorträge das Verständnis der Besucherinnen für
häusliche und soziale Fragen gefördert werden.

Der Brauer von Gent.

Historischer Roman aus Flanderns Vergangenheit
von Werner von Wolffersdorff.

Die Soldaten waren doch verblüfft über die Art und
Weise des Empfanges, den sie nicht erwartet hatten und
so folgten sie dem Brauherrn mit weniger Ansehn und
Respekt, als sie eingetreten waren. Ueber die Treppen
und Korridore, durch alle Räume des weitläufigen Ge-
bäude ging es, bis zum Dache hinauf — nichts blieb
unbesucht und ununtersucht, jedoch kein Fleck mehr
war, wo sich ein Mensch — ein Engländer hätte verbor-
gen halten können — er hätte entdeckt und gefunden wer-
den müssen.

Aus dem Hauptgebäude führte der Brauherr die un-
willigen und unangenehmen Besucher in den Hof, wo
die Brauknechte, an ihrer Spitze der Altgeselle und die
Knechte des Herrn, Humbert, mit den mannigfaltigsten In-
strumenten bewaffnet in einem Trupp beisammenstanden,
bereit, auf einen Wink des Meisters, sich auf die gräflichen
Soldaten zu stürzen.

Der Brauherr lächelte, als er die Bereitschaft und die
hochbarbarischen Gesichter seiner Leute sah und mit kom-
mischem Ernst rief er:

Ist einer von Euch ein Engländer?
Die Brauknechte waren zuerst über diese Frage etwas
verwirrt, begriffen aber sehr bald, daß ihr Meister dieselbe
nicht ernst gemeint hatte und so brachen sie denn in ein
hohes Gelächter aus.

Der Brauherr wandte sich nun wieder an die gräflichen
Soldaten mit den spöttischen Worten:

Ihr seht, sie sind alle stolz darauf gute Fläminger
zu sein! Nun aber tretet hier herein, hier gibt es Ecken
und Winkel genug, wo sich ein Engländer verstecken haben
könnte. Suchet in den Bottichen und Pfannen, steht auch

das Malz um, wenn es Euch beliebt, Ihr erspart mei-
nen Leuten dadurch eine Arbeit. Vielleicht ist auch ein
Engländer in seiner Neugierde in ein Methfaß gefallen —
man kann es ja nicht wissen?“

„Behaltet Euren Spott nur für Euch“, brummte der
Anführer der Soldaten.

Spott, erwiderte Jakob von Artevelde. Ihr nennt
es Spott, wenn ich Euch einen guten Rat gebe? Könnt
Ihr denn alleine mit dem Auftrag fertig werden, den Ihr
auszuführen habt? Auch warne ich Euch noch, meinen
Knechten die Arbeit nicht zu verderben, diese könnten den
Spaß sonst falsch verstehen und die Sache sehr ernst auf-
nehmen. Wenn Ihr fertig seid, so laßt es mich wissen,
damit ich Euch meinen ehrerbietigen Gruß austragen kann
an den Herrn Grafen.“

Der Brauherr ging über den Hof zurück nicht gerade
zur Zufriedenheit der Soldaten, an denen die Warnung
vor den Brauknechten doch nicht ganz spurlos vorüberge-
gangen war, denn sie hielten sich bei der Durchsichtung
der eigentlichen Brauräumlichkeiten nicht so lange auf,
als wie dies nötig war, wenn sie alle Winkel und Ecken
gewissenhaft durchsuchen wollten, worauf doch ihr Auftrag
lautete.

Bald aber sollten sie zu ihrem Schrecken erfahren, daß
sie doch noch so lange in dem Brauhof verweilt hatten,
denn schon vernahmen sie die Sturmglocke und was das
zu bedeuten hatte, in welche persönliche Gefahr sie da-
durch gerieten, wußten sie nur zu genau. Einer schaute
den anderen mit ängstlichem Gesicht an.

Von dem alten Turm, der noch jetzt ein Wahrzei-
chen Gents bildet und le Belfroi heißt, ertönte die Sturm-
glocke, und auf dieses allen Einwohnern bekannte Zeichen
hin eilten die bewaffneten Bürger nach ihren Stübchen
hinaus, strömte auf Straßen und Plätzen ein kampfbereites
Volk zusammen und wie ein Lauffeuer verbreitete sich die
Runde:

„Die Gräflichen haben Jakob von Artevelde in seinem
Hause überfallen und mit fortgeschleppt!“

Bis in die entferntesten Teile verbreitete sich mit Blies-
schelle dieses Ereignis und wurde dasselbe mit dem begeis-
terten Rufe:

„Auf zu seiner Befreiung, nieder mit den Gräflichen!“
empfangen.

Von allen Enden zogen Schaaren nach dem Hause
des Brauers, und der geräumige Platz vor demselben war
in kurzer Zeit mit Bewaffneten angefüllt, die alle kamen,
um den Brauherrn beizustehen.

Ueber das Schicksal Jakob von Arteveldes verlautete
noch nichts Bestimmtes, konnte aber auch Niemand ge-
naue Auskunft geben. Manche wollten wissen, daß er
bereits als Gefangener von den Soldaten des Grafen
abgeführt worden sei, wieder Andere behaupteten, er werde
noch in seinem eigenen Hause festgehalten und bewacht
das vom Keller bis unter das Dach mit Bewaffneten an-
gefüllt sei und ein Entkommen für den Brauherrn sei da-
her unmöglich.

Während man sich hier noch herumstritt, was eigent-
lich geschehen war und noch unentschieden schien, wie man
sich eigentlich Gewißheit über das Vorgefallene verschaffen
könne, da erschien zum größten Erstaunen aller der Brau-
herr in einem Erkerfenster seines Hauses, und ließ den
Blick lächelnd über die wogende Menschenmenge schwei-
fen.

Man hatte ihn kaum heil und gesund erblickt, als
auch schon aus vielen hundert Kehlen der Ruf: „Hoch
lebe Vater Artevelde!“ ertönte und sich bis in die
anderen Straßen fortspaltete.

„Ruhe, Vater Artevelde will sprechen!“ rief es dann
weiter aus der Menge.

Der Brauherr winkte mit der Hand, ebenfalls ein
Zeichen, daß er Ruhe wünschte, um zu der Menge spre-
chen zu können.

An freiwilligen Gaben

zum Gedenken der Kriegsfürsorge gingen ein durch Frau Enders und Frau Krämer an Wochenbeiträgen 28.10 M., bei mir gingen ein von F. L. 2 M.
Für Entgegennahme weiterer Gaben gerne bereit.
J. A. Breitenbach, Kassierer.

Bekanntmachung.

Freitag, den 10. Nov. d. J., vorm. 9 Uhr, werden
Kavalier-Hauptstein an der Wallstraße
23 Bauernwagen,
32 verschiedene vierräderige und
39 zweiräderige Fahrzeuge,
darunter 10 Handkarren
gegen Barzahlung an Meistbietende versteigert.
Mainz, den 26. Okt. 1916.

Artillerie-Depot.



Radfahr-Club 1894

Mitgl. d. D.-R.-V.

Heute abend 8 Uhr:

Verammlung

im „Ergel“. Um pünktliches Erscheinen der noch anwesenden Mitglieder wird gebeten.

Der Vorstand.



Turn-Verein

E. V.

Deutsche Turnerschaft.

Die Anverwandten unserer im Felde stehenden Mitglieder werden ersucht, deren genaue Adresse an unseren Vorsitzenden, Herrn Lehrer Dienstbach, abzugeben.

Der Vorstand.

Franz Hener

Herren- und Damen-Friseur

Erbenheim, Neugasse.

Elegante, der Neuzeit entsprechende Salons zum
Rasieren, Frisieren, Haarschneiden.
Damen-Salon separat zum Frisieren und Kopfwaschen
mit elektrischem Trockenapparat.
Anfertigung aller Haar-Arbeiten.

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen und 4 1/2% Schatzanweisungen der IV. Kriegsanleihe können vom
6. November d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.
Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 17. April 1917 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.
Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4 1/2% Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.
Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die I. und III. Kriegsanleihe ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915 und 1. Oktober d. Js. fällig gewordenen Zinsscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, zum Umtausch einzureichen.
Berlin, im November 1916.

Reichsbank-Direktorium.
Havenstein. v. Grimm.

Vereinigung der Milch produzierenden Landwirte von Wiesbaden und Umgegend (Ortsgruppe Erbenheim)

Unseren Mitgliedern zur Kenntnis, daß der Milchpreis an Händler vom 1. November ab auf

30 Pfennig per Liter

festgesetzt worden ist.
NB. Der Milchpreis für hiesige Konsumenten beträgt 34 Pfg. per Liter im Haus abgeholt.

Der Vorstand.

Ein trächtiges
Erstlingsschwein
zu verkaufen.

Peter Reichert,
Viehhändler.

Schöne

Essiggurken

empfiehlt

H. Schrank

Gartenstr. 3.

Fahrrad

für 12 Mk. zu verkaufen.
Näh. im Verlag.

Schöne Frontspitzwohnung

3 Zimmer, Küche, elektr. Licht, per 1. Dezember zu vermieten. Näh.
Th. Glöckler, Neugasse 47.

Wohnung

1 Zimmer und Küche zu vermieten. Näh. i. Verlag.

Wohnung.

1 oder 2 Zimmer u. Küche zu vermieten.
Ludwigstraße 3.

1 Zimmer u. Küche zu vermieten. Näh. im Verlag.

Frontspitzwohnung

Bahnhofstr. 4, 2 eent. 3 Zimmer und Küche nebst Zubehör '08. zu vermieten. Näh. Neugasse 2.

Wohnung.

4 Zimmer und Küche zu vermieten. Näh. im Verlag.

Konsum-Verein für Wiesbaden u. Umgegend

E. G. m. b. H.

Büro und Zentrallager: Göbenstrasse 17.

Telefon: 489, 490 und 6130.

Laut unserer Bilanz vom 30. Juni 1916 gelangen

an Rückvergütung Mk. 116,000.—

Zinsen auf Geschäftsanteile „ 4,000.—

insgesamt **Mk. 120,000.—**

an unsere Mitglieder in bar zur Auszahlung.

Die Auszahlung erfolgt in unseren sämtlichen Läden von Montag, den 6. November bis Donnerstag, den 9. November ds. Js., von 8 bis 11 Uhr vormittags und 3 bis 8 Uhr nachmittags.

Die Auszahlung erfolgt jeweils in den Läden, in denen das Mitgliedsbuch abgeliefert wurde und zwar nur gegen Rückgabe der erhaltenen Quittung.